



BOLLETTINO

SALA STAMPA DELLA SANTA SEDE

N. 0550

Venerdì 23.09.2011

VIAGGIO APOSTOLICO DEL SANTO PADRE BENEDETTO XVI IN GERMANIA (22-25 SETTEMBRE 2011) (IX)

• CELEBRAZIONE ECUMENICA NELLA CHIESA NELL' *AUGUSTINERKLOSTER* DI ERFURT

OMELIA DEL SANTO PADRE TRADUZIONE IN LINGUA ITALIANA TRADUZIONE IN LINGUA INGLESE

Alle ore 12.20, nella chiesa dell'ex Convento degli Agostiniani (*Augustinerkloster*) di Erfurt, ha luogo la Celebrazione Ecumenica con la Chiesa Evangelica in Germania. Sono presenti anche rappresentanti di altre Chiese protestanti tedesche.

La celebrazione si apre con un canto, la preghiera iniziale e la recita di un Salmo letto dal Vescovo evangelico, Prof. Friedrich Weber, nella traduzione tedesca di Martin Lutero. Dopo il saluto della Presidente del Sinodo dell'EKD, Sig.ra Katrin Göring-Eckhardt, il Papa recita la Preghiera per l'Unità dei Cristiani e il Card. Kurt Koch, Presidente del Pontificio Consiglio per l'Unità dei Cristiani, legge la preghiera sacerdotale di Gesù "Che tutti siano una cosa sola" (*Gv 17, 1.20-23*).

Quindi il Santo Padre pronuncia l'omelia che riportiamo di seguito:

OMELIA DEL SANTO PADRE

Liebe Schwestern und Brüder!

„Nicht nur für diese hier bitte ich, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben" (*Joh 17,20*) – so hat Jesus im Abendmahlssaal zum Vater gesagt. Er bittet für die künftigen Generationen von Glaubenden. Er blickt über den Abendmahlssaal hinaus in die Zukunft hinein. Er hat gebetet auch für uns. Und er bittet um unsere Einheit. Dieses Gebet Jesu ist nicht einfach Vergangenheit. Immer steht er fürbittend für uns vor dem Vater, und so steht er in dieser Stunde mitten unter uns und will uns in sein Gebet hineinziehen. Im Gebet Jesu ist der innere Ort unserer Einheit. Wir werden dann eins sein, wenn wir uns in dieses Gebet hineinziehen lassen. Sooft wir uns als Christen im Gebet zusammenfinden, sollte uns dieses Ringen Jesu um uns und mit dem Vater für uns ins Herz treffen. Je mehr wir uns in dieses Geschehen hineinziehen lassen, desto mehr verwirklicht sich Einheit.

Ist das Gebet Jesu unerhört geblieben? Die Geschichte der Christenheit ist sozusagen die sichtbare Seite dieses Dramas, in dem Christus mit uns Menschen ringt und leidet. Immer wieder muß er den Widerspruch zur

Einheit erdulden, und doch auch immer wieder vollzieht sich Einheit mit ihm und so mit dem dreieinigen Gott. Wir müssen beides sehen: Die Sünde des Menschen, der sich Gott versagt und sich in sein Eigenes zurückzieht, aber auch die Siege Gottes, der die Kirche erhält durch ihre Schwachheit hindurch und immer neu Menschen in sich hineinzieht und so zueinander führt. Deshalb sollten wir bei einer ökumenischen Begegnung nicht nur die Trennungen und Spaltungen beklagen, sondern Gott für alles danken, was er uns an Einheit erhalten hat und immer neu schenkt. Und diese Dankbarkeit muß zugleich Bereitschaft sein, die so geschenkte Einheit nicht zu verlieren mitten in einer Zeit der Anfechtung und der Gefahren.

Die grundlegende Einheit besteht darin, daß wir an Gott, den Allmächtigen, den Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde glauben. Daß wir ihn als den Dreifaltigen bekennen – Vater, Sohn und Heiliger Geist. Die höchste Einheit ist nicht monadische Einsamkeit, sondern Einheit durch Liebe. Wir glauben an Gott – den konkreten Gott. Wir glauben daran, daß Gott zu uns gesprochen hat und einer von uns geworden ist. Diesen lebendigen Gott zu bezeugen ist unsere gemeinsame Aufgabe in der gegenwärtigen Stunde.

Braucht der Mensch Gott, oder geht es auch ohne ihn ganz gut? Wenn in einer ersten Phase der Abwesenheit Gottes sein Licht noch nachleuchtet und die Ordnungen des menschlichen Daseins zusammenhält, so scheint es, daß es auch ohne Gott ganz gut geht. Aber je weiter die Welt sich von Gott entfernt, desto klarer wird, daß der Mensch in der Hybris der Macht, in der Leere des Herzens und im Verlangen nach Erfüllung und Glück immer mehr das Leben verliert. Der Durst nach dem Unendlichen ist im Menschen unausrottbar da. Der Mensch ist auf Gott hin erschaffen und braucht ihn. Unser erster ökumenischer Dienst in dieser Zeit muß es sein, gemeinsam die Gegenwart des lebendigen Gottes zu bezeugen und damit der Welt die Antwort zu geben, die sie braucht. Zu diesem Grundzeugnis für Gott gehört natürlich ganz zentral das Zeugnis für Jesus Christus, wahrer Mensch und wahrer Gott, der mit uns gelebt hat, für uns gelitten hat und für uns gestorben ist und in der Auferstehung die Tür des Todes aufgerissen hat. Liebe Freunde, stärken wir uns in diesem Glauben! Helfen wir uns, ihn zu leben. Dies ist eine große ökumenische Aufgabe, die uns mitten ins Gebet Jesu hineinführt.

Die Ernsthaftigkeit des Glaubens an Gott zeigt sich im Leben seines Wortes. Sie zeigt sich in unserer Zeit ganz praktisch im Eintreten für das Geschöpf, das er als sein Ebenbild wollte – für den Menschen. Wir leben in einer Zeit, in der die Maßstäbe des Menschseins fraglich geworden sind. Ethik wird durch das Kalkül der Folgen ersetzt. Demgegenüber müssen wir als Christen die unantastbare Würde des Menschen verteidigen, von der Empfängnis bis zum Tod – in den Fragen der Pränatalen Implantationsdiagnostik bis zur Sterbehilfe. „Nur wer Gott kennt, kennt den Menschen“, hat Romano Guardini einmal gesagt. Ohne Erkenntnis Gottes wird der Mensch manipulierbar. Der Glaube an Gott muß sich in unserem gemeinsamen Eintreten für den Menschen konkretisieren. Zum Eintreten für den Menschen gehören nicht nur diese grundlegenden Maßstäbe der Menschlichkeit, sondern vor allem und ganz praktisch die Liebe, wie sie uns Jesus Christus im Gleichnis vom Weltgericht lehrt (*Mt 25*): Der richtende Gott wird uns danach beurteilen, wie wir den Nächsten, wie wir den Geringsten seiner Brüder begegnet sind. Die Bereitschaft, in den Nöten dieser Zeit über den eigenen Lebensrahmen hinaus zu helfen, ist eine wesentliche Aufgabe des Christen.

Dies gilt, wie gesagt, zunächst im persönlichen Lebensbereich jedes einzelnen. Aber es gilt dann in der Gemeinschaft eines Volkes und eines Staates, in der wir alle füreinander einstehen müssen. Es gilt für unseren Kontinent, in dem wir zur europäischen Solidarität gerufen sind. Und es gilt endlich über alle Grenzen hinweg: Die christliche Nächstenliebe verlangt heute auch unseren Einsatz für die Gerechtigkeit in der weiten Welt. Ich weiß, daß von den Deutschen und von Deutschland viel getan wird, damit allen Menschen ein menschenwürdiges Dasein ermöglicht wird, und möchte dafür ein Wort herzlichen Dankes sagen.

Schließlich möchte ich noch eine tiefere Dimension unserer Verpflichtung zur Liebe ansprechen. Die Ernsthaftigkeit des Glaubens zeigt sich vor allem auch dadurch, daß er Menschen inspiriert, sich ganz für Gott und von Gott her für die anderen zur Verfügung zu stellen. Die großen Hilfen werden nur konkret, wenn es vor Ort diejenigen gibt, die ganz für den anderen da sind und damit die Liebe Gottes glaubhaft werden lassen. Solche Menschen sind ein wichtiges Zeichen für die Wahrheit unseres Glaubens.

Im Vorfeld meines Besuches war verschiedentlich von einem ökumenischen Gastgeschenk die Rede, das man sich von einem solchen Besuch erwarte. Die Gaben, die dabei genannt wurden, brauche ich nicht einzeln

anzuführen. Dazu möchte ich sagen, daß dies so, wie es meistens erschien, ein politisches Mißverständnis des Glaubens und der Ökumene darstellt. Wenn ein Staatsoberhaupt ein befreundetes Land besucht, gehen im allgemeinen Kontakte zwischen den Instanzen voraus, die den Abschluß eines oder auch mehrerer Verträge zwischen den beiden Staaten vorbereiten: In der Abwägung von Vor- und Nachteilen entsteht der Kompromiß, der schließlich für beide Seiten vorteilhaft erscheint, so daß dann das Vertragswerk unterschrieben werden kann. Aber der Glaube der Christen beruht nicht auf einer Abwägung unserer Vor- und Nachteile. Ein selbstgemachter Glaube ist wertlos. Der Glaube ist nicht etwas, was wir ausdenken und aushandeln. Er ist die Grundlage, auf der wir leben. Nicht durch Abwägung von Vor- und Nachteilen, sondern nur durch tieferes Hineindenken und Hineinleben in den Glauben wächst Einheit. Auf solche Weise ist in den letzten 50 Jahren, besonders auch seit dem Besuch von Papst Johannes Paul II. vor 30 Jahren, viel Gemeinsamkeit gewachsen, für die wir nur dankbar sein können. Ich denke gern an die Begegnung mit der von Bischof Lohse geführten Kommission zurück, in der ein solches gemeinsames Hineindenken und Hineinleben in den Glauben geübt wurde. Allen, die daran mitgewirkt haben, von katholischer Seite besonders Kardinal Lehmann, möchte ich herzlichen Dank aussprechen. Ich versage mir, weitere Namen zu nennen – der Herr kennt sie alle. Miteinander können wir alle nur dem Herrn danken für die Wege der Einheit, die er uns geführt hat, und in demütigem Vertrauen einstimmen in sein Gebet: Laß uns eins werden, wie du mit dem Vater eins bist, damit die Welt glaube, daß er dich gesandt hat (vgl. *Joh 17,21*).

[01306-05.02] [Originalsprache: Deutsch]

TRADUZIONE IN LINGUA ITALIANA

Cari fratelli e sorelle nel Signore!

"Non prego solo per questi, ma anche per quelli che crederanno in me mediante la loro parola" (*Gv 17,20*): così ha detto Gesù nel Cenacolo, al Padre. Egli intercede per le generazioni future di credenti. Guarda al di là del Cenacolo verso il futuro. Ha pregato anche per noi. E prega per la nostra unità. Questa preghiera di Gesù non è semplicemente una cosa del passato. Sempre Egli sta davanti al Padre intercedendo per noi, e così in quest'ora sta in mezzo a noi e vuole attrarci nella sua preghiera. Nella preghiera di Gesù si trova il luogo interiore, più profondo, della nostra unità. Diventeremo una sola cosa, se ci lasceremo attirare dentro tale preghiera. Ogni volta che, come cristiani, ci troviamo riuniti nella preghiera, questa lotta di Gesù riguardo a noi e con il Padre per noi dovrebbe toccarci profondamente nel cuore. Quanto più ci lasciamo attrarre in questa dinamica, tanto più si realizza l'unità.

È rimasta inascoltata la preghiera di Gesù? La storia del cristianesimo è, per così dire, il lato visibile di questo dramma, in cui Cristo lotta e soffre con noi esseri umani. Sempre di nuovo Egli deve sopportare il contrasto con l'unità, e tuttavia sempre di nuovo si compie anche l'unità con Lui e così con il Dio trinitario. Dobbiamo vedere ambedue le cose: il peccato dell'uomo, che si nega a Dio, si ritira in se stesso, ma anche le vittorie di Dio, che sostiene la Chiesa nonostante la sua debolezza e attira continuamente uomini dentro di sé, avvicinandoli così gli uni agli altri. Per questo, in un incontro ecumenico, non dovremmo soltanto lamentare le divisioni e le separazioni, bensì ringraziare Dio per tutti gli elementi di unità che ha conservato per noi e sempre di nuovo ci dona. E questa gratitudine deve al contempo essere disponibilità a non perdere, in mezzo ad un tempo di tentazione e di pericoli, l'unità così donata.

L'unità fondamentale consiste nel fatto che crediamo in Dio, Padre onnipotente, Creatore del cielo e della terra. Che lo professiamo quale Dio trinitario – Padre, Figlio e Spirito Santo. L'unità suprema non è solitudine di una monade, ma unità attraverso l'amore. Crediamo in Dio – nel Dio concreto. Crediamo nel fatto che Dio ci ha parlato e si è fatto uno di noi. Testimoniare questo Dio vivente è il nostro comune compito nel momento attuale.

L'uomo ha bisogno di Dio, oppure le cose vanno abbastanza bene anche senza di Lui? Quando, in una prima fase dell'assenza di Dio, la sua luce continua ancora a mandare i suoi riflessi e tiene insieme l'ordine dell'esistenza umana, si ha l'impressione che le cose funzionino abbastanza bene anche senza Dio. Ma quanto più il mondo si allontana da Dio, tanto più diventa chiaro che l'uomo, nell'*hybris* del potere, nel vuoto del cuore e nella brama di soddisfazione e di felicità, "perde" sempre di più la vita. La sete di infinito è presente nell'uomo in

modo inestirpabile. L'uomo è stato creato per la relazione con Dio e ha bisogno di Lui. Il nostro primo servizio ecumenico in questo tempo deve essere di testimoniare insieme la presenza del Dio vivente e con ciò dare al mondo la risposta di cui ha bisogno. Naturalmente di questa testimonianza fondamentale per Dio fa parte, in modo assolutamente centrale, la testimonianza per Gesù Cristo, vero Dio e vero uomo, che è vissuto insieme con noi, ha patito per noi, è morto per noi e, nella risurrezione, ha spalancato la porta della morte. Cari amici, fortifichiamoci in questa fede! Aiutiamoci a vicenda a viverla! Questo è un grande compito ecumenico che ci introduce nel cuore della preghiera di Gesù.

La serietà della fede in Dio si manifesta nel vivere la sua parola. Si manifesta, nel nostro tempo, in modo molto concreto, nell'impegno per quella creatura che Egli volle a sua immagine, per l'uomo. Viviamo in un tempo in cui i criteri dell'essere uomini sono diventati incerti. L'etica viene sostituita con il calcolo delle conseguenze. Di fronte a ciò noi come cristiani dobbiamo difendere la dignità inviolabile dell'uomo, dal concepimento fino alla morte – nelle questioni della diagnosi pre-impiantatoria fino all'eutanasia. "Solo chi conosce Dio, conosce l'uomo", ha detto una volta Romano Guardini. Senza la conoscenza di Dio, l'uomo diventa manipolabile. La fede in Dio deve concretizzarsi nel nostro comune impegno per l'uomo. Fanno parte di tale impegno per l'uomo non soltanto questi criteri fondamentali di umanità, ma soprattutto e molto concretamente l'amore che Gesù Cristo ci insegna nella descrizione del Giudizio finale (*Mt 25*): il Dio giudice ci giudicherà secondo come ci siamo comportati nei confronti di coloro che ci sono prossimi, nei confronti dei più piccoli dei suoi fratelli. La disponibilità ad aiutare, nelle necessità di questo tempo, al di là del proprio ambiente di vita è un compito essenziale del cristiano.

Ciò vale anzitutto, come detto, nell'ambito della vita personale di ciascuno. Ma vale poi nella comunità di un popolo e di uno Stato, in cui tutti noi dobbiamo farci carico gli uni degli altri. Vale per il nostro Continente, in cui siamo chiamati alla solidarietà in Europa. E, infine, vale al di là di tutte le frontiere: la carità cristiana esige oggi il nostro impegno anche per la giustizia nel vasto mondo. So che da parte dei tedeschi e della Germania si fa molto per rendere possibile a tutti gli uomini un'esistenza degna dell'uomo, e per questo vorrei dire una parola di viva gratitudine.

Infine vorrei ancora accennare ad una dimensione più profonda del nostro obbligo di amare. La serietà della fede si manifesta soprattutto anche quando essa ispira certe persone a mettersi totalmente a disposizione di Dio e, a partire da Dio, degli altri. I grandi aiuti diventano concreti soltanto quando sul luogo esistono coloro che sono totalmente a disposizione dell'altro e con ciò rendono credibile l'amore di Dio. Persone del genere sono un segno importante per la verità della nostra fede.

Alla vigilia della mia visita si è parlato diverse volte di un dono ecumenico dell'ospite, che ci si aspettava da una tale visita. Non c'è bisogno che io specifichi i doni menzionati in tale contesto. Al riguardo vorrei dire che questo, come per lo più è apparso, costituisce un fraintendimento politico della fede e dell'ecumenismo. Quando un Capo di Stato visita un Paese amico, generalmente precedono contatti tra le istanze, che preparano la stipulazione di uno o anche di più accordi tra i due Stati: nella ponderazione dei vantaggi e degli svantaggi si arriva al compromesso che, alla fine, appare vantaggioso per ambedue le parti, così che poi il trattato può essere firmato. Ma la fede dei cristiani non si basa su una ponderazione dei nostri vantaggi e svantaggi. Una fede autocostruita è priva di valore. La fede non è una cosa che noi escogitiamo e concordiamo. È il fondamento su cui viviamo. L'unità cresce non mediante la ponderazione di vantaggi e svantaggi, bensì solo attraverso un sempre più profondo penetrare nella fede mediante il pensiero e la vita. In questa maniera, negli ultimi 50 anni, e in particolare anche dalla visita di Papa Giovanni Paolo II, 30 anni fa, è cresciuta molta comunanza, della quale possiamo essere solo grati. Mi piace ricordare l'incontro con la commissione guidata dal Vescovo [luterano] Lohse, nella quale ci si è esercitati insieme in questo penetrare in modo profondo nella fede mediante il pensiero e la vita. A tutti coloro che hanno collaborato in questo – per la parte cattolica, in modo particolare, al Cardinale Lehmann – vorrei esprimere vivo ringraziamento. Non menziono altri nomi – il Signore li conosce tutti. Insieme possiamo tutti solo ringraziare il Signore per le vie dell'unità sulle quali ci ha condotti, ed associarci in umile fiducia alla sua preghiera: Fa' che diventiamo una sola cosa, come Tu sei una sola cosa col Padre, perché il mondo creda che Egli Ti ha mandato" (cfr *Gv 17,21*).

TRADUZIONE IN LINGUA INGLESE

Dear Sisters and Brothers,

"I ask not only on behalf of these, but also on behalf of those who will believe in me through them" (*Jn 17:20*). These words Jesus addressed to the Father in the Upper Room. He intercedes for coming generations of believers. He looks beyond the Upper Room, towards the future. He also prayed for us. And he prayed for our unity. This prayer of Jesus is not simply something from the past. He stands before the Father, for ever making intercession for us. At this moment he also stands in our midst and he desires to draw us into his own prayer. In the prayer of Jesus we find the very heart of our unity. We will become one if we allow ourselves to be drawn into this prayer. Whenever we gather in prayer as Christians, Jesus' concern for us, and his prayer to the Father for us, ought to touch our hearts. The more we allow ourselves to be drawn into this event, the more we grow in unity.

Did Jesus' prayer go unheard? The history of Christianity is in some sense the visible element of this drama in which Christ strives and suffers with us human beings. Ever anew he must endure the rejection of unity, yet ever anew unity takes place with him and thus with the triune God. We need to see both things: the sin of human beings, who reject God and withdraw within themselves, but also the triumphs of God, who upholds the Church despite her weakness, constantly drawing men and women closer to himself and thus to one another. For this reason, in an ecumenical gathering, we ought not only to regret our divisions and separations, but we should also give thanks to God for all the elements of unity which he has preserved for us and bestows on us ever anew. And this gratitude must be at the same time a resolve not to lose, at a time of temptations and perils, the unity thus bestowed.

Our fundamental unity comes from the fact that we believe in God, the Father Almighty, the maker of heaven and earth. And that we confess that he is the triune God – Father, Son and Holy Spirit. The highest unity is not the solitude of a monad, but rather a unity born of love. We believe in God – the real God. We believe that God spoke to us and became one of us. To bear witness to this living God is our common task at the present time.

Does man need God, or can we do quite well without him? When, in the first phase of God's absence, his light continues to illumine and sustain the order of human existence, it appears that things can also function quite well without God. But the more the world withdraws from God, the clearer it becomes that man, in his hubris of power, in his emptiness of heart and in his longing for satisfaction and happiness, increasingly loses his life. A thirst for the infinite is indelibly present in human beings. Man was created to have a relationship with God; we need him. Our primary ecumenical service at this hour must be to bear common witness to the presence of the living God and in this way to give the world the answer which it needs. Naturally, an absolutely central part of this fundamental witness to God is a witness to Jesus Christ, true man and true God, who lived in our midst, suffered and died for us and, in his resurrection, flung open the gates of death. Dear friends, let us strengthen one another in this faith! This is a great ecumenical task which leads us into the heart of Jesus' prayer.

The seriousness of our faith in God is shown by the way we live his word. In our own day, it is shown in a very practical way by our commitment to that creature which he wished in his own image: to man. We live at a time of uncertainty about what it means to be human. Ethics are being replaced by a calculation of consequences. In the face of this, we as Christians must defend the inviolable dignity of human beings from conception to death – from issues of pre-implantation diagnosis to the question of euthanasia. As Romano Guardini once put it: "Only those who know God, know man." Without knowledge of God, man is easily manipulated. Faith in God must take concrete form in a common defence of man. To this defence of man belong not only these fundamental criteria of what it means to be human, but above all and very specifically, love, as Jesus Christ taught us in the account of the final judgement (*Mt 25*): God will judge us on how we respond to our neighbour, to the least of his brethren. Readiness to help, amid the needs of the present time and beyond our immediate circle, is an essential task of the Christian.

As I mentioned, this is true first and foremost in our personal lives as individuals. But it also holds true in our community, as a people and a state in which we must all be responsible for one another. It holds true for our continent, in which we are called to European solidarity. Finally, it is true beyond all frontiers: today Christian

love of neighbour also calls for commitment to justice throughout the world. I know that Germans and Germany are doing much to enable all men and women to live in dignity, and for this I would like to express deep gratitude.

In conclusion, I would like to mention an even deeper dimension of our commitment to love. The seriousness of our faith is shown especially when it inspires people to put themselves totally at the disposal of God and thus of other persons. Great acts of charity become concrete only when, on the ground, we find persons totally at the service of others; they make the love of God credible. People of this sort are an important sign of the truth of our faith.

Prior to my visit there was some talk of an "ecumenical gift" which was expected from such a visit. There is no need for me to specify the gifts mentioned in this context. Here I would only say that, in most of its manifestations, this reflects a political misreading of faith and of ecumenism. In general, when a Head of State visits a friendly country, contacts between the various parties take place beforehand to arrange one or more agreements between the two states: by weighing respective benefits and drawbacks a compromise is reached which in the end appears beneficial for both parties, so that a treaty can then be signed. But the faith of Christians does not rest on such a weighing of benefits and drawbacks. A self-made faith is worthless. Faith is not something we work out intellectually and negotiate between us. It is the foundation for our lives. Unity grows not by the weighing of benefits and drawbacks but only by entering ever more deeply into the faith in our thoughts and in our lives. In the past fifty years, and especially after the visit of Pope John Paul II some thirty years ago, we have drawn much closer together, and for this we can only be grateful. I willingly think of the meeting with the Commission led by Bishop Lohse, in which this kind of joint growth in reflecting upon and living the faith was practised. To all those engaged in that process – and especially, on the Catholic side, to Cardinal Lehmann – I wish to express deep gratitude. I will refrain from mentioning other names – the Lord knows them all. Together we can only thank the Lord for the paths of unity on which he has led us, and unite ourselves in humble trust to his prayer: Grant that we may all be one, as you are one with the Father, so that the world may believe that he has sent you (cf. *Jn* 17:21).

[01306-02.02] [Original text: German]

Dopo la preghiera dei fedeli e la recita del Padre Nostro, il Presidente del Consiglio dell'EKD invoca la benedizione aronitica e subito dopo il Papa elargisce con la mano la benedizione nella forma trinitaria.

Conclusa la Celebrazione Ecumenica, il Santo Padre si reca in auto al Seminario di Erfurt dove, alle ore 13.20, pranza con i membri del Seguito papale.

[B0550-XX.02]
